



Benjamin Sprick

Digitale Idiotie

Notizen zu einer kritisch-affirmativen Epistemologie des Algorithmischen

Ich freue mich darüber, das heutige Symposium mit einem allgemein gehaltenen Beitrag eröffnen zu dürfen, der eher als »epistemologisches Add-On« konzipiert ist, als dass er mit den einzelnen hier versammelten fachlichen Perspektiven konkurrieren würde. Meine Aufgabe bei ARTILACS besteht als Programm-Koordinator unter anderem darin, ein gedankliches Umfeld zu erzeugen, an das sich dann in den einzelnen Forschungsprojekten vertiefend anschließen lässt. Und ich werde heute versuchen, dem im Vorhaben von ARTILACS implizierten Wunsch, *kritisch-affirmative* Wendungen im epistemologischen Register einer »Künstlerischen Intelligenz« zu erzeugen entsprechend, eine unter Umständen weiterführende Idee mit Ihnen zu teilen.

Das Konzept »Digitale Idiotie« steckt noch in seinen Kinderschuhen, ich möchte Ihnen seine Grundzüge aber dennoch nicht vorenthalten. Da es sich stark auf philosophische und literarische Motive bezieht bzw. von ihnen ausgeht, handelt es sich momentan noch um eine provisorische Skizze, die einen bestimmten Umgang mit Technologien künstlicher Intelligenz in den Künsten jedoch zumindest schon suggerieren kann. Die maßgebliche Konfliktlinie besteht dabei in folgender Differenz: Während sich algorithmische Systeme wie beispielsweise *Large Language Models* (LLM) auf die *Lösung* von Problemen fokussieren, *umgeht* die digitale Idiotie eine in diesen Lösungen wirksam werdende instrumentelle Rationalität.

Digitale Idiotie widersetzt sich – sowohl künstlerisch inspiriert wie philosophisch motiviert – einer vorab koordinierten Ereignisfolge von ›Ursache‹ und ›Wirkung‹ und führt in die ästhetische Epistemologie des Algorithmischen¹ auf diese Weise eine Art von »Slow Down-Effekt« ein. Diesen hat die belgische Wissenschaftstheoretikerin Isabell Stengers in einem anderen Zusammenhang in ihren Studien zum epistemisch Idiotischen ausführlich beschrieben.

¹ Gemeint ist hiermit eine Erkenntnislehre derjenigen Wissensformen, die durch algorithmische Technologien bedingt sind und die Erforschung ihrer Auswirkungen in den Künsten. Vgl. Rheinberger 2007, 53ff.



HAW
HAMBURG

hcu
HafenCity
Universität
Hamburg

H F B K



Behörde für Wissenschaft,
Forschung, Gleichstellung
und Bezirke

teilweise in Zusammenarbeit mit Bruno Latour.² »Wir wissen«, so Stengers in ihrem Paper »The Cosmopolitical Proposal«, »dass Wissen vorhanden ist, aber der Idiot verlangt, dass wir langsamer vorgehen und uns nicht für befugt halten, zu glauben, dass wir die Bedeutung dessen, was wir wissen, besitzen.«³ Der Idiot widersetzt sich Stengers zufolge einer drängelnden »Krisen-Rhetorik«⁴ (»Es ist dringend, also...«), und erzwingt dadurch eine Verlangsamung bevor ein Konsens erreicht werden kann. Er »murmelt«, wie Stengers an gleicher Stelle schreibt: »Da ist noch etwas Wichtigeres, das in den dominanten Problem-Schnitt nicht hereinpasst« – und genau dadurch wird der Schnitt selbst zur Debatte gestellt.⁵

Stengers »häretische« Wissenschaftstheorie folgt einem in der Geschichte der Philosophie weit verbreiteten Leitmotiv, das die Integration des Nicht-Wissens ins Denken betrifft. Dass sich auch eine von ARTILACS betriebene Erforschung einer künstlichen und einer »künstlerischen« Intelligenz systematisch mit deren Gegenteil befassen muss, liegt auf der Hand. Jede Erkenntnislehre sollte die Dummheit zunächst durchquert haben, um zu einer bündigen Konstruktion von Wahrheitskriterien zu gelangen. Wir kennen alle das Zitat von Sokrates, der sagt: »Ich weiß, dass ich nichts weiß.«⁶ Sokrates Satz bekommt in einem sich ausweitenden »Informationskapitalismus«⁷ eine fast ironische Wendung. Denn wo Information und Kommunikation als unknappe Ressourcen künstlich verknappt und ökonomisiert werden

² Vgl. Stengers 2005; Latour 2004.

³ Stengers 2005, S. 11. [Übersetzung B.S.]

⁴ Ebd., 12.

⁵ »In short«, so Stengers »it means opening the possibility of the idiot's murmuring being answered not by the definition of "what is most important" but by the slowing down without which there can be no creation. We must dare to say that the cosmic idiot's murmur is indifferent to the argument of urgency, as to any other. It does not deny it; it has only suspended the »and so...« that we, so full of good will, so enterprising, always ready to talk on everyone's behalf, master.« Ebd., 15.

⁶ Die originale, später vereinfachte Wendung aus Platons *Apologie des Sokrates* lautet: »Verglichen mit diesem Menschen bin ich doch weiser. Wahrscheinlich weiß ja keiner von uns beiden etwas Rechtes; aber dieser glaubt etwas zu wissen, obwohl er es nicht weiß; ich dagegen weiß zwar auch nichts, glaube aber auch nicht, etwas zu wissen. Um diesen kleinen Unterschied bin ich also offenbar weiser, dass ich eben das, was ich nicht weiß, auch nicht zu wissen glaube.« Platon 1986, 21d–22a. Das Paradox einer Beschreibung des Nicht-Wissens im Medium des Wissens wird hier greifbar.

⁷ Vogl 2022, 141. Ursprünglich stammt der Begriff jedoch von Dan Schiller. Vgl. Schiller 2007.

und mit dieser »digitalen Enteignung«⁸ phantasmatische Regime von Desinformation und alternativen Fakten wuchern, wird die sinnverweigernde Nicht-Kommunikation des Idioten womöglich zum politischen Postulat. Nicht oder nur teilweise sinnhaft voranzuschreiten kann in Zeiten einer umfassenden Bewirtschaftung semiotischer Ereignisse bedeuten, dem algorithmischen Marktgeschehen die Gefolgschaft zu verweigern. Zugleich kann das Idiotische eine aktuelle politische Philosophie inspirieren. »Die Dummheit (nicht der Irrtum)« so Gilles Deleuze in *Differenz und Wiederholung*, »bildet die größte Ohnmacht des Denkens, aber auch die Quelle seiner höchsten Macht darin, wodurch es zu denken genötigt wird.«⁹

###

Offensichtlich hat das hier umrissene Sujet einer »digitalen Idiotie« bereits an dieser Stelle einiges an begrifflicher Geschwindigkeit angenommen, was nach Erläuterung verlangt. Vor allem muss zunächst erwähnt werden, wo die Idee für eine derartige idiotische Epistemologie entstanden ist und wem hier die Co-Autor:innenschaft zukommt. Die Idee entfaltete sich eher zufällig gleich in der ersten Sitzung des Seminars »ARTILACS II – The Body-Mind Issue« im gerade begonnenen Semester, in dem wir uns systematisch mit Theorien der Intelligenz und ihren Beziehungen zum sogenannten *Leib-Seele-Dualismus* befassen. Wo von Intelligenz gesprochen wird, da ist meistens auch ihr Gegenteil nicht fern und wir haben uns gleich in der ersten Sitzung im Gruppendiskurs zu ausufernden Assoziationen über ein »idiotisches digitales Genießen« hinreißen lassen, was schnell die Züge einer kritischen Selbstbeziehung erhielt.¹⁰ Viele alltägliche digitale Konsumweisen wurden hier von den Studierenden angeführt, die mit der Schrumpfung medialer Formate und deren schlechten Wirkungen auf Körper und Geist verbunden sind (*Surfen, Chatten, Posten*), die wir aber dennoch weiter vorantreiben und womöglich bereits während dieses Vorantreibens kritisch reflektieren. Die im Register des digitalen Konsums besonders augenfällig zutage tretende menschliche

⁸ Vogl 2025.

⁹ Deleuze 1992, 197.

¹⁰ Den Begriff »idiotischen Genießens« verwende ich hier in Anlehnung an die Terminologie von Jacques Lacan. Vgl. Jacques Lacan (2015), *Encore. Das Seminar, Buch X*, S. 161 ff.

Möglichkeit den eigenen Verfall beim Verfallen selbst kritisch zu reflektieren hat uns in diesem Zusammenhang gelegentlich sehr amüsiert (#tristanundisolde lässt grüßen).

Lässt sich hier womöglich etwas theoretisieren, das Lauren Berlant in ihrem gleichnamigen Buch als *Grausamen Optimismus* bezeichnet hat?¹¹ »Eine Beziehung des grausamen Optimismus liegt vor«, so Berlant, »wenn etwas, das man begehrt, in Wirklichkeit ein Hindernis für das eigene Wohlergehen ist. Dabei kann es sich um Essen oder eine Art von Liebe handeln; um eine Phantasie des guten Lebens oder ein politisches Projekt. Eine solche Beziehung kann auch in etwas Einfacherem begründet sein, etwa einer neuen Gewohnheit, die eine bessere Seinsweise zu eröffnen verspricht. Optimistische Beziehungen dieser Art sind nicht an sich grausam. Sie werden es nur dann, wenn das Objekt der Bindung aktiv das Ziel untergräbt, um dessen willen man sich ihm ursprünglich zugewendet hatte.«¹² Berlant's Konzept scheint ebenso schlüssig und auf digitale Konsumptionsweisen anwendbar zu sein, wie es eine kulturpessimistische Fliehkraft besitzt. »Entnetzung« oder ein »kritischer Konsum« wären hier wohl die einzigen Auswege, um einer sich ankündigenden Misere zu entgehen. ARTILACS fragt jedoch aus einer anderen Richtung. Denn ARTILACS fragt künstlerisch, nicht moralisch. ARTILACS fragt kritisch-affirmativ.

###

Die Bibliographie zum Thema »Idiotie« ist ebenso ambig wie vielseitig. Die wesentlichen, aufgelisteten Titel verzweigen sich in ein weites Netz von Sekundärliteratur und auch impliziten Quellen, die es in einer weiterführenden Recherche freizulegen gilt. Ein erstes Überfliegen der vorhandenen Publikationen macht deutlich, dass es sich beim Idioten seit der Antike um eine ausgesprochen widersprüchliche Figur handelt. Das griechische Wort *idiōtēs* heißt zunächst so viel wie »der Private/ der Laie« (das heißt ohne Amt, ohne spezielle Fachbildung). Aus dem *Privaten (idios)* verschiebt sich die Bedeutung historisch dann nach und nach in »Laie/Ungebildeter« (lateinisch *idiotā*) und seit der Neuzeit vielfach in ein Abwertungswort für als »dumm« markierte Personen. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wird die Idiotie sogar

¹¹ Berlant 2004

¹² Ebd., 9.

als medizinisch-juristische Kategorie in den psychologischen Diskurs eingeführt, eine Verwendungsweise, die heute jedoch als überholt und ableistisch erscheint.¹³

Im gleichen Zeitraum (spätes 19. und beginnendes 20. Jahrhundert) findet die Figur des Idiotischen in der Literatur und Philosophie eine fulminante Aufwertung. Friedrich Nietzsches *Anti-Christ* wäre hier zu nennen oder Gustave Flauberts enzyklopädischer Roman *Bouvard und Pécuchet*. Die Krone der poetisch-idiotischen Schöpfung ist mit Sicherheit jedoch Fjodor M. Dostojewskis Roman *Der Idiot* zuzusprechen, der eine regelrechte Philosophie des Idiotischen impliziert, die von großer politischer Aktualität ist. Wenn Dostojewski seinen Helden »Idiot« nennt, setzt er keinen Befund über mangelnden Verstand in den Titel, sondern eine von Vorurteilen und Ressentiments durchsetzte Gesellschaft. Fürst Lew Myschkin betritt als Fremder die Salons von St. Petersburg, ohne die ungeschriebenen Regeln dieser Welt zu kennen. Er sagt stets die Wahrheit, stellt naive Fragen und weigert sich, soziale Spiele mitzuspielen. Genau dafür wird er von der High Society als »Idiot« abgestempelt – eine Projektion der eigenen intellektuellen Unzulänglichkeit. Der Roman zeigt, wie eine Welt, die auf Rang, Schlagfertigkeit und Tauschgeschäft fußt, radikale Wahrhaftigkeit nicht zulassen kann und darum als Dummheit verwirft. Bereits bei Dostojewski kündigt sich eine große Spannung zwischen den empirischen Wissenschaften und der mit ihr verbundenen Normalisierungstendenzen (zum Beispiel in der klinischen Psychologie) und ihrer poetisch-literarischen Gegenspielerinnen an. Diese Spannung hat deutliche Spuren in einer insgesamt zerklüfteten Epistemologie und Philosophie des 20. Jahrhunderts hinterlassen und wirkt bis heute fort. In unserem Forschungszusammenhang bei ARTILACS können wir womöglich produktiv an diese Spannung anschließen.

###

Besonders tiefgreifend wirkt die sich abzeichnende, *idiotische Verdrehung empirischer Tatsachen* im letzten gemeinsam verfassten Buch von Gilles Deleuze und Félix Guattari *Was ist Philosophie?*, das für eine heterodoxe Methodologie künstlerischer Forschung in ganz

¹³ Diese Informationen wurden mir von *ChatGPT Pro* zugespielt, der entsprechende Prompt lautete: »Recherchiere Informationen zum Begriff des Idioten seit der Antike«.

verschiedener Hinsicht wertvolle systematische Anstöße bereithält.¹⁴ Deleuze und Guattari bedienen sich generell gerne ausgiebig in Bestand europäischer Literatur, um von hieraus eine politische Philosophie zu etablieren, die auf einer bestimmten Form der Begriffsmontage fußt.¹⁵

Bei Deleuze und Guattari ist der »Idiot« keine reale Person, sondern eine »Begriffsperson« (*personnage conceptuel*), das heißt eine Denkfigur, die in einem theatralischen Sinne verkörpert, was philosophisches Denken bedeuten kann. »Der Idiot,« Zitat Deleuze/Guattari, »das ist der Privatdenker im Gegensatz zum öffentlichen Professor (dem Scholastiker): Der Professor verweist unablässig auf Schulbegriffe (der Mensch als vernünftiges Tier), während der Privatdenker einen Begriff formt mit angeborenen Kräften, die jeder von Rechts wegen besitzt (ich denke). Ein höchst sonderbarer Typ von Person, der da denken will und aus sich selbst denkt, durch das »natürliche Licht«. Der Idiot ist eine Begriffsperson.«¹⁶

Der Idiot sagt »Ich denke« in einer Weise, die unfreiwillig gegen das »jedermann weiß...« des *Common Sense* gerichtet ist. Er entzieht sich einem Konsens- und Kommunikationszwang und setzt Probleme neu, statt innerhalb vorgegebener Rahmen nur Lösungen zu optimieren. In genealogischer Hinsicht knüpft der Idiot in der Lesart von Guattari/Deleuze zugleich an den cartesianischen *Einzeldenker* und Cusanus' *Idiota* (den »weisen Laien«) an.¹⁷ Seine Funktion ist doppelt: negativ-kritisch lässt er die *Doxa*, den gesunden Menschenverstand und bereits ausgetretene Urteilspfade fraglich werden. Positiv-kreativ erschafft er eine »Ebene der Immanenz«, auf der neue Begriffe erfunden werden können, wobei die Figur stets gefährdet ist, in eine bloße Privatmeinung zu kippen und daher auf die kollektive Komposition mit anderen Begriffspersonen (»der Freund«, »der Weise« und vor allem »der Andere«) angewiesen bleibt.¹⁸

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich Sprick 2022.

¹⁵ Sauvagnargues 2016.

¹⁶ Deleuze/Guattari 1996, 70.

¹⁷ Ebd., 71.

¹⁸ Ebd., 72ff.

Die von Deleuze und Guattari ausbuchstabierte Begriffsperson des Idioten lässt sich wie folgt auf die Eingangsfrage und den mit ihr verbundenen Bezug auf die Ausrichtung unseres Kollegs rückbeziehen: Dem Idioten ist alles Normale suspekt, ohne es a priori aus dem Bereich des Möglichen auszuschließen. Es ist ja gerade seine eigene Idiotie, die sich unmöglich auf so etwas wie eine Repräsentation projizieren ließe. Deshalb urteilt der Idiot auch nicht, ohne dadurch auf der anderen Seite mit irgendetwas einverstanden zu sein. Seine Urteilskraft ist in einer eigentümlichen Weise »gerissen« und verzerrt, um sich in den hierdurch entstehenden Brüchen zugleich kräftig und unkonventionell zu aktualisieren.¹⁹

###

Ich komme zum Schluss. Wer von Intelligenz sprechen will, darf von der Idiotie nicht schweigen. Es muss jedoch differenziert werden, von was hier genau die Rede ist. Dummheit, Meinung und der Irrtum als das Negative des Denkens bzw. die »Kehrseite einer rationalen Orthodoxie«²⁰ müssen vom Idiotischen als Inbegriff einer kreativen Nullstelle abgegrenzt werden, aus deren Unentschiedenheit künstlerisches Denken sich erheben kann. Das Idiotische kann – philosophisch betrachtet – als ambivalente Kippfigur dienen, die dem Konzept einer künstlerischen Intelligenz eine erste Richtung verleiht. Insbesondere die häretische Lektüre von Deleuze und Guattari wirkt hier weiterführend, weil sie die ganze literarisch-philosophische Tiefe des Idiotischen greifbar macht und von einer klischeehaften, pejorativen Sichtweise wegführt, die ein alltäglicher Sprachgebrauch suggeriert.

»Das Reale erscheint in der Gestalt des Idiotischen, sobald es außerhalb jeder Repräsentation erfasst wird.«²¹ Die These von Henning Teschke ist ebenso politisch aktuell, wie sie einer abschließenden Erläuterung bedarf. In einer Welt der tiefen Krise, die ohne Totalität und innere Verbindung auskommen muss, lassen sich das »große Ganze« und das *mikrologische Detail* nicht mehr in eine kohärente Verbindung versetzen, es sei denn in der Form von Klischees.²² Blicken wir auf die aktuellen Entwicklungen der KI (aus einer künstlerischen

¹⁹ Darin handelt der Idiot notorisch und zu gleichen Anteilen stets kritisch und affirmativ zugleich.

²⁰ Deleuze 1992, 193.

²¹ Teschke 2006, 483.

²² Sprick 2022.

Perspektive) dann steht in einer Begriffsreihe dasjenige, was zu groß ist, um nach Maßen des Subjekts gedacht zu werden: Das Leben, die Welt, die großen Tech-Konzerne, der Kapitalismus. In einer zweiten Begriffsreihe kommt hingegen all das zusammen, was zu klein ist, um noch auf subjektive Namen zu hören: prä-individuelle Singularitäten der Algorithmizität, digitale Metamorphosen, die Banalität des technischen Alltags, ästhetische Erfahrungen mit *Social Media*, »Glitches und Lags«, sowie haufenweise unfreiwillige Fehler. Es liegt in der Nähe beider Reihen, das ihre Verbindung keine synthetische sein kann. Fragt man jedoch nach der Zone, in der sie sich treffen, wird man beim Idioten fündig: »An ihm«, so Teschke »geht etwas Singuläres auf, mit dem Idioten stellt sich ein Zustand ein, den er nicht intendiert, an dem er aber partizipiert, man weiß nicht, wie: der Zusammenbruch aller Identifikationen, die Fragwürdigkeit jedes Besitzes, angefangen mit dem Selbstbezug, ohne dies je eigens auszusprechen.«²³

Zwischen Größenwahn und Machtlosigkeit, globalen Perspektiven und dem alltäglich belanglosen verortet, spannt das Idiotische also eine provisorische Folie aus, um ein kritisch-affirmatives Konzept künstlerischer Intelligenz mit Bezug auf die politische Wirklichkeit des Digitalen und KI zu denken. Der Idiot steht stets im »Inmitten«. Er bewertet nicht und hat keine »Meinung« in einem normalisierten Sinn. Denn das Subjekt, aus dem diese auftauchen könnte, ist zu schwach, wobei die Empfindsamkeit fürs Außen zugleich als zu stark gewertet wird. Zwei Kräfte wirken im Idiotischen somit gleichzeitig, die es zu zerreißen drohen, um aus dieser Spannung kreative Energie zu beziehen. Hierdurch könnte eine (auch von ARATILACS angestrebte) differentielle Epistemologie einer politisch-ästhetischen Gegenwart in Zukunft ihre Inspiration beziehen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

²³ Ebd.

Literatur

- Berlant, Lauren (2024), *Grausamer Optimismus*, Berlin: B_Books.
- Dany, Hans-Christian (2017), *Morgen werde ich Idiot. Kybernetik und Kontrollgesellschaft*, Hamburg: Nautilus.
- Deleuze, Gilles (1992), »Das Bild des Denkens«, in: *Differenz und Wiederholung*, München: Fink, 169–216.
- Deleuze, Gilles/Guattari (1995), Félix, »Die Begriffspersonen«, in: dies., *Was ist Philosophie?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (2021), *Der Idiot*, Berlin: Fischer.
- Driesen, Christian (2010), »Wie Deleuze den Idioten gibt«, in: Breckmann, Warren / Klenner, Jost Philipp / von Rahden, Wolfert (Hg.) *Idioten (= Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft IV/2)*, 37–41.
- Emmerling, Leonhard (2022), *Idioten. Eine Kulturgeschichte des Homo Nullus*, Wien: Turia + Kant.
- Lacan, Jacques (2015), *Encore. Das Seminar Buch XX*, Turia + Kant.
- Latour, Bruno (2004), »Whose Cosmos, Which Cosmopolitics? Comments on the Peace Terms of Ulrich Beck«, *Common Knowledge* 10(3) [2005], 450–462.
- Lenger, Hans-Joachim (2011), »Die Sache des Inmitten«, in: Till A. Heimann/Anne von der Heiden/Anna Tuschling (Hg.), *medias in res. Medienkulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: transcript, 9–18.
- Mengue, Philippe (2013), *Faire l'idiot. La politique de Deleuze*, Paris: Éditions Germina.
- Kant, Immanuel (1993), *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* Hamburg: Meiner.
- Platon (1987), *Apologie des Sokrates*, Stuttgart: Reclam.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2007), *Historische Epistemologie zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Ronell, Avital (2002): *Stupidity*, Chicago: University of Illinois Press. – Kultur-/philosophiegeschichtliche Analyse von Dummheit/Idiotie als Grenze der Vernunft.
- Sauvagnargues, Anne (2016), »The Table of Categories as a Table of Montage«, in: Dies., *Artmachines. Deleuze, Guattari, Simondon*, Edinburgh: Edinburgh University Press, 110–122.
- Schiller, Dan (2007), *How to Think About Information*, Urbana: University of Illinois Press.
- Sommer, Andreas Urs (2010), »Kurze Ideengeschichte des Idioten«, in: Breckmann, Warren / Klenner, Jost Philipp / von Rahden, Wolfert (Hg.) *Idioten (= Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft IV/2)*, 5–19.
- Sprick, Benjamin (2021), »Perversion der Metaphysik«, in: ders., *Resonanzen des Virtuellen. Musikalische Kinematographik I*, Wien: Turia + Kant, 150–168.
- »Klischee und Krise«, in: Harald Strauss, Benjamin Sprick, Nicola Torke (Hg.), *gráphein. Für Hans-Joachim Lenger*, Hamburg: Materialverlag.
- Stengers, Isabelle (2005): *The Cosmopolitical Proposal*. In: Bruno Latour / Peter Weibel (Hg.), *Making Things Public: Atmospheres of Democracy*, Cambridge, MA: MIT Press, 994–1003.
- Teschke, Henning (2008), »Der Idiot«, in: ders., *Sprünge der Differenz. Literatur und Philosophie bei Deleuze*, Berlin: Matthes & Seitz, 483–522.
- Terzic, Goran (2020), *Idiocracy. Denken und Handeln im Zeitalter des Idioten*, Berlin: diaphanes.
- Vogl, Joseph (2022), *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*, München: Beck.
- (2025) »Autoritärer Kapitalismus« (= *Im Keller der Metaphysik* #4), Gespräch mit Benjamin Sprick im MalerSaal des Deutschen Schauspielhauses am 06.03.2025.